



Landeskundliche Notizen aus Schlesien



Herausgegeben von der „Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaft“ in Breslau und der „Landsmannschaft Schlesien“
im Bezirk Mittelfranken

Nr. 1

1/2008

Liebe Leser,

mit diesem kleinen Informationsblatt, das mehrmals im Jahr erscheinen soll, möchten wir das reiche kulturelle Erbe dieses „zehnmal interessanten Landes“, wie es Goethe nannte, in Bild und Text vorstellen. Geschichte, Landschaften, Klöster, Burgen und Schlösser, Heilbäder, Wallfahrtsorte, Städtebilder und vieles mehr möchten wir hier dem Leser nahebringen.

Ohne große Vorreden zu halten, wird auch gleich das erste Projekt, nämlich das Kloster Leubus, vorgestellt werden, das auch am Anfang einer planmäßigen Besiedlung durch westliche Siedler stand.

Kloster Leubus



Torhaus

Als man 1138, nach dem Tod des Piastenerzogs Boleslaus III., auch Schiefmund genannt, seinem Willen gemäß die Senioratsverfassung einführte, wurde sein ältester Sohn, Wladislaus II., Senior im Herzogtum. Doch bald überwarf er sich mit seinen Brüdern, wurde 1146 vertrieben und bekam in Altenburg im heutigen Thüringen von seinem Schwager, dem deutschen König Konrad III., Asyl angeboten. Trotz mehrerer Kriegszüge von Konrad und später von Kaiser Friedrich I. Barbarossa gelang es zunächst nicht, Wladislaus wieder in seine Rechte einzusetzen. 1159 starb er im Exil und 1163 gelang es Friedrich Barbarossa, dessen drei Söhne wieder als Herzöge von Schlesien zu installieren. Den bedeutendsten Landesteil mit Liegnitz und Breslau erhielt der älteste der Brüder, Boleslaus I., auch der Lange genannt. Anscheinend gab es zunächst noch einmal Schwierigkeiten mit Herzog Boleslaus IV., dem Nachfolger von Wladislaus, so dass der Kaiser noch einmal eingreifen musste und erst 1173, nach dem Tod des Herzogs, war die Herrschaft gesichert.

Die drei Piastensöhne kehrten in ein dünnbesiedeltes und unterentwickeltes Land zurück. Das 17-jährige Exil mit der Erziehung in Deutschland hatte sie geprägt und so kannten sie moderne Landbearbeitungsmethoden, Geldwirtschaft, Landvermessung und vieles andere, was in ihrer Heimat unbekannt war. Um auch Schlesien zu entwi-

ckeln, nahmen die Piastensöhne Zisterziensermönche aus Pforta, dem heutigen Schulpforta bei Naumburg, mit in ihre Heimat und siedelten sie in Leubus an, das nordöstlich von Liegnitz an der Oder liegt. Mit ihren Ordensregeln, für ihren Unterhalt selbst zu sorgen, schienen sie geeignet, das Land zu modernisieren, zumal man ihnen auch erlaubte, Bauern aus Deutschland hier anzusiedeln.

Ob sie sich dort auf ungerodetem Land oder in einem bereits vorhandenen Benediktinerkloster niederließen, ist bis heute nicht vollständig geklärt. Da jedoch eine Jakobskirche urkundlich erwähnt wird, lässt dies auf eine Benediktinerniederlassung schließen, da die Zisterzienser sicherlich als erstes eine Marienkirche errichtet hätten. Der genaue Zeitpunkt der Ankunft der Mönche in Leubus ist nicht bekannt, da, wie schon oben angeführt, es zunächst Schwierigkeiten mit der Rückkehr der Piastensöhne gab. Erst nach dem Kriegszug von Friedrich Barbarossa 1172 stabilisierte sich die Herrschaft von Boleslaus I., dem Langen. So wurde die Gründungsurkunde von Leubus 1175 auf der Gröditzburg ausgestellt, einer Burg, die auf einem hohen Bergkegel zwischen Goldberg und Löwenberg liegt.

Vom Fundator Boleslaus, der Leubus als Hauskloster und seine Begräbnisstätte betrachtete, und den Bischöfen von Breslau, Lebus, Posen, Gnesen und Krakau sowie dem ortsansässigen Adel wurde das Kloster mit reichem Grundbesitz ausgestattet, so dass sich die Grundregel der Zisterzienser, keine Einnahmen aus fremder Hände Arbeit zu haben, sondern alles mit eigenen Händen zu erwirtschaften, sehr bald als undurchführbar erwies. So hatte man schon vor 1241, dem Zeitpunkt des Mongoleneinfalls, weit auseinanderliegende Besitzungen, die ein Ausmaß von 2100 qkm hatten, etwa so groß wie das heutige Großherzogtum Luxemburg. Es gab Ländereien am Oder-zufluß Hotzenplotz, genauso wie in Auschwitz in Oberschlesien, als auch bei Bromberg, wie in Böhmen und im heutigen Brandenburg. Die größte Entfernung zu diesen Gütern und Dörfern war ca. 300 km. Bei den damaligen Verkehrsverhältnissen war es klar, dass die Mönche

dies alles nicht allein bewältigen konnten, auch wenn sie von den Laienmönchen, den Konversen, tatkräftig unterstützt wurden. So mussten sie entweder fremde Arbeitskräfte einsetzen oder diese Besitzungen brach liegen und verkommen lassen.

Boleslaus I. von Schlesien „der Lange“, der mit einer Nichte von Friedrich I, Adelheid v. Sulzbach, verheiratet war, gestattete schon in der Gründungsurkunde den Mönchen, dass sie auf ihren Besitzungen, vom polnischen Recht befreit, Siedler aus Deutschland ansässig machen konnten. Nachdem die einheimische Bevölkerung sowohl zahlenmäßig als auch vom Kenntnisstand her nicht in der Lage war, die neuerrichteten Dörfer und Gutshöfe zu besiedeln und zu bewirtschaften, holten die Zisterzienser deutsche Siedler ins Land. So wurden sie neben den Piasten und den beruflichen Fundatoren mit eine der Hauptstützen für die deutsche Besiedelung. Allerdings war damals die Nationalität der Siedler nicht ausschlaggebend. Dem Landesherrn und auch den Zisterziensern ging es in der Hauptsache um den ökonomischen Nutzen. Die Siedler aus dem Westen waren kenntnisreicher und auf Grund der Privilegien, die sie z. T. erhielten, dem Grundherren oft treuer ergeben als die einheimische Bevölkerung.



Rückansicht der Klosterkirche

Heinrich I, auch der Bärtige genannt, mit Hedwig aus dem Hause Andechs-Meranien verheiratet, Sohn und Nachfolger von Boleslaus I., förderte auch weiterhin das Kloster. Durch geschickte Machtpolitik dehnte er seine Macht bis weit nach Polen aus und so wuchs auch der Grundbesitz der Abtei, der wohl kurz vor dem Mongoleneinfall 1241 am größten war. Auch personell war der Konvent so stark, dass er 1227 das neugegründete Zisterzienserkloster Heinrichau, in der Nähe von Münsterberg, besetzen konnte.

Diese erste Blütezeit der Zisterzienser ging mit dem Mongoleneinfall von 1241 zu Ende. Die Enkel von Heinrich I. verloren in Polen an Einfluss und so musste sich Leubus von den weit entfernten Besitzungen sehr bald trennen. Auch die dauernden Erbteilungen der Piastenherzöge wirkten sich auf das Kloster nachteilig aus. Hatten man es im Anfang mit einem Landesherrn zu tun, so waren es in der Folgezeit immer mehrere Herzöge, z. B. die von Breslau, Liegnitz, Jauer, Schweidnitz, Glogau, aber auch Oppeln usw., mit denen man sich verständigen musste. Es wurde daher auch immer schwieriger, den Grundbesitz zu erhalten. Die Herzöge und Teile des

Adels zweifelten teilweise die Rechtmäßigkeit des Klostereigentums an, da oft über die Ankäufe und Schenkungen keine oder sehr unverständliche Unterlagen existierten, oder das polnische Erbrecht Rückforderungen von Nachkommen der Verkäufer unterstützte. In Leubus gründete man daher eine Schreibstube mit der Aufgabe, Urkunden von Grundstücksgeschäften anzufertigen, um den Besitzstand glaubhaft nachweisen zu können. Oft gab es dann zwei oder mehrere gefälschte Urkunden vom gleichen Vorgang. Allerdings schilderten diese Schriftstücke die Lebens- und Rechtsgewohnheiten der damaligen Zeit in Schlesien und Polen.



Gewölbe der Fürstenkapelle

In der Folgezeit machten auch die kriegerischen Auseinandersetzungen der Abtei zu schaffen. 1430 überfielen die Hussiten Leubus und der Konvent floh in die Propstei Güntersberg ins heutige Brandenburg. 1474 verwüstete ein polnisches Heer unter Kasimir IV die Abtei und kaum zwei Jahrzehnte später vertrieb der Herzog v. Glogau den Konvent, der erst 1502 wieder zurückkehren konnte.

Ein monastischer Disziplinverfall im 15. Jahrhundert führte auch zu inneren Schwierigkeiten. Die oben erwähnten kriegerischen Auseinandersetzungen, verhinderten zudem oft ein geordnetes Gemeinschaftsleben, eine „vita communis“. Auch die vorgeschriebenen Visitationen des Mutterklosters Pforta konnten auf Grund von Kriegsereignissen und schlechten Straßen nicht im ausreichenden Maße durchgeführt werden. Aber auch die Äbte selbst waren an dieser Misere nicht schuldlos. So erbat sich Abt Paul I. vom Papst, die Dispens vom Verbot des Fleischgenusses, wenn er außerhalb des Klosters weilte. Waren es teilweise Abweichungen von den Geboten bei den Speisen, so wird auch von Betrugereien bei Geldgeschäften und Abrechnungen berichtet. Es wurden Äbte gewählt, die später wegen Unregelmäßigkeiten zurücktreten oder abgesetzt werden mussten. Auch die Äbte des Mutterklosters Pforta waren machtlos. Erst um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert besserte sich die Moral anscheinend wieder.

1523 trat der Herzog v. Liegnitz zur Lehre Luthers über und auch Breslau und andere schlesische Fürstentümer folgten. So sahen sich die Mönche bald inmitten einer evangelischen Bevölkerung, ohne sich jedoch energisch dagegen zu wehren. Das lag teilweise auch an der neuen Landesherrschaft, da Schlesien 1626 an das Haus Habs-



Das Sommerrefektorium des Abtes

und man verlangte den Grundbesitz durch Originalurkunden nachzuweisen. So bemühte man sich um Unterstützung bei den Fürsten und Herzögen Schlesiens, die alle evangelisch waren. So wird es verständlich, dass man in Glaubensfragen recht liberal agierte. 1670 räumte man dem evangelischen Herzog v. Liegnitz in einem Geheimvertrag das Recht ein, Kommissare zur Abtwahl zu entsenden. Als das bekannt wurde, sollten die Verantwortlichen streng bestraft werden.

Doch zurück ins 16. Jahrhundert. 1577 wurden die schlesischen Zisterzienser der böhmischen Ordensprovinz unterstellt. Sie wehrten sich dagegen und versuchte, sich den böhmischen Visitatoren zu entziehen. 1607 wurden neue Statuten für das Ordensleben verabschiedet. Danach mussten die Stiftspfarrerien mit bekennnistreuen Priestern besetzt werden. Nachdem aber der Priesternachwuchs im evangelischen Schlesien fehlte, wurden junge Konventsangehörige in die Pfarrerien geschickt. So mussten die schlesischen Zisterzienser als erste auf die unbedingte „Vita communis“ verzichten. Sie mussten in die Welt hinausgehen, um administrative und seelsorgerische Aufgaben zu übernehmen. Dadurch konnten die Mönche auch nicht mehr ohne privates Eigentum auskommen, wie bisher. Damit brachte sich die Zisterze in krassen Gegensatz zu den Reformbestrebungen von Morimond.



Das Mönchsrefektorium

Im Dreißigjährigen Krieg wurde Leubus 1632 von den Sachsen und 1639 von den Schweden besetzt und geplündert. Der Konvent floh nach Breslau in den dortigen Stadthof. Nach 1649 aber konnten die Zisterzienser in ein

burg fiel. Man beanspruchte das Patronatsrecht über die Klöster und zwang Leubus sogar die Kleinodien herauszugeben. Wegen der Türkenkriege erhöhte man die Steuern derart, dass das Kloster verschiedene Propsteien und Gutshöfe verpfänden musste. Der Nachlass der Äbte wurde beschlagnahmt

fast unzerstörtes Kloster zurückkehren, weil ihr Abt Arnold Freiberger es mit viel Geschick verstanden hatte, noch während der schwedischen Besetzung die z. T. zerstörten Gebäude wieder herzustellen. Freiberger war ein tüchtiger Ökonom und hielt zum evangelischen Adel und den Herzögen Schlesiens gute Verbindungen. Er schloss auch den oben erwähnten Geheimvertrag mit dem Herzog v. Liegnitz ab. Auch sein Lebensstil passte nicht so recht in ein Kloster und seine Amtsbrüder drängten den Generalabt, ihn abzusetzen. Doch auf Grund seiner Verbindungen gelang es ihm, das Kloster binnen kurzer Zeit zu sanieren und begann mit dem Bau neuer Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude. Die Vormachtstellung, die Leubus über viele Jahrhunderte als Mutterkloster Schlesiens innehatte, vermochte er allerdings nicht mehr zurückzugewinnen.

Um trotzdem Reichtum und Macht des Stiftes darzustellen, setzten die Nachfolger des Abtes Freiberger die Bauarbeiten fort. Ab 1681 begann der Abt Reich mit dem Bau einer neuen L-förmigen Prälatur. Im Anschluss daran entstand dann das eigentliche neue Kloster. Die gotische Kirche aus den Jahren. 1290 - 1340 blieb nur teilweise erhalten. Man brach die Seitenschiffe ab und errichtete sie neu, fügte am nördlichen Querschiff eine sog. Loreto-Kapelle an und der Chorumgang erhielt an Nordwest- und Nordostecke je eine prächtige, mit barockem Kuppelgewölbe ausgestattete Kapelle, die zum einen dem Hl. Benedikt und zum anderen Bernhard v. Clairvaux geweiht war. Fresken von Michael Willmann schmücken die beiden Kuppeldecken. Auch die Ausstattung der Kirche erfolgte, dem Zeitgeschmack entsprechend, im Barock. Das Chorgestühl, das sog. „Engelsgestühl“, das prächtigste von Schlesien, wurde nach 1945 aus der Kirche entfernt und auf viele Kirchen Polens verteilt. Heute ist die Kirche völlig ausgeraubt. Vor der gotischen Kirche errichtete man eine Vorhalle.



Der Fürstensaal in der Prälatur

Mit einer zweitürmigen Fassade. Damit gab man die Schlichtheit der Zisterzienser auf, da man ursprünglich auf einen Kirchturm verzichtete und sich mit dem Dachreiter über der Vierung begnügte. Bis 1725 wurde wahrscheinlich der Neubau des übrigen Klosters, das mit einer Ausdehnung von 223 x 118 m eines der größten Europas ist, vollendet. Für maximal 59 - 70 Mönche, die nach Fertigstellung dort lebten, war diese Anlage natürlich völlig überdimensioniert. Auch im Inneren des Klosters verabschiedete man sich von zisterziensischer Bescheidenheit aus dem 12. Jahrhundert.

So wurden in der Klausur das Mönchsrefektorium und die



Modell der Klosteranlage

Bibliothek mit Stuck und Fresken verschwenderisch ausgestattet, wie auf der anderen Seite in der Prälatur neben dem Refektorium des Abtes, vor allem der Fürstensaal, der über zwei Geschosse geht, mit dem raumgroßen Deckengemälde und den vielen Skulpturen wohl einer der schönsten Säle Schlesiens ist. Vom alten Kloster erhalten blieb die Fürstenkapelle, die Grablage der Piasten. Boleslaus III. v. Liegnitz ließ sie 1311 errichten. Wenn auch ausgeraubt, so sind die schönen barocken Fresken in den Gewölben noch erhalten. Doch die Hinwendung zur Welt durch die Seelsorgetätigkeit, fern vom Kloster, in den Pfarreien und sicherlich auch die Gegenreformation, von den Habsburgern ausgehend und von Leubus voll unterstützt, mag Ursache für diesen überdimensionalen Klosterbau gewesen sein, der wegen seiner Größe auch der „schlesische Escorial“ genannt wurde, weil er wohl von der Dimension und der Pracht mit dem spanischen Schloss verglichen werden konnte.

Nach dem Tod des letzten Piasten in Liegnitz wandten sich die Leubuser Mönche der Gegenreformation des Kaisers voll zu. Nicht zuletzt drücken dies die vielen Skulpturen von Habsburger Persönlichkeiten aus, die im Fürstensaal zu finden sind.

Als Friedrich II. von Preußen 1740 in Schlesien einfiel, floh der ganze Konvent nach Mähren. Der König hatte dafür kein Verständnis und arretierte verschiedene Ordensleute, zwang das Kloster zu hohen Geldabgaben und quartierte Soldaten ins Kloster ein. Er hatte überhaupt kein gutes Verhältnis zu den Mönchen, da er auch bei anderen Klöstern unverhältnismäßig hohe Summen an Steuern verlangte. Nach dem Sieg bei Leuthen 1757 benutzte der „Alte Fritz“ das Kloster als Internierungslager für österreichische Gefangene. Das Kloster wurde auch gezwungen, Schiffe auszurüsten, Tuchfabriken mit entsprechend vielen Webstühlen und Lederfabriken zu errichten, Tabak- und Dinge zu tun, die eigentlich dem Kloster wesensfremd

waren. So musste sich das Stift bis 1763 mit 200 000 Reichstaler verschulden.

Am 21. November 1810 wurde Leubus säkularisiert. Damit endete die Geschichte der Zisterzienser in Niederschlesien zunächst. Der gesamte Besitz fiel an das Königreich Preußen. Die Einrichtung einschl. der Bibliothek kam nach Breslau oder wurde leichtsinnig verschleudert. 1830 richtete man hier die erste Provinzial-Irrenanstalt ein. Diese Einrichtung bestand bis 1945. Danach zog die „Rote Armee“ ein. Was bis zu diesem Zeitpunkt noch aus den Klosterzeiten vorhanden oder intakt war, wurde nun restlos ruiniert.

Nun bemüht man sich, den Verfall aufzuhalten. Zunächst wurde die riesige Dachfläche instand gesetzt. Die Refektorien und der Fürstensaal wurden restauriert. Auch die Bibliothek soll wieder renoviert werden. Die Kirche mit den Kapellen sind noch in einem bemitleidenswerten Zustand. Auch wurde bis jetzt noch kein Konzept für eine vernünftige Nutzung gefunden, da die Anlage nur über Nebenstraßen erreichbar ist. Eine teilweise Nutzung als Außenlager der Universität Breslau wird der Anlage auf Dauer nicht gerecht.

Joachim Lukas

Literatur:

- Handbuch der Historischen Stätten – Schlesien Alfred Kröner Verlag Stuttgart
- Kloster Leubus, ein Reiseführer Verlag Schnell & Steiner GmbH Regensburg
- Jahrbuch der schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau
- Jahrgang 1971: Zur ältesten Geschichte des Klosters Leubus an der Oder.
- Jahrgang 1981:Schlesisches Klosterbuch:.. Leubus. Zisterzienserrabtei Von Heinrich Grüger